

plarisches Material“ (60); untersucht werden die Aussagen der Apg über das „Leiden“ des Paulus im Verhältnis zur Darstellung der Passion Jesu im Evangelium. R. kommt zu dem Ergebnis, daß die „Leiden“ des Paulus von Lukas bewußt durchgängig der Passionsdarstellung angeglichen worden sind. Er sieht darin einen Ausdruck des lkn Verständnisses der Kontinuität von Jesus-Zeit und Zeit der Kirche.

Der erste und umfangreichste Teil der Arbeit (68–345) dient der Bestandsaufnahme in zwei Arbeitsgängen. Zunächst werden die als Paralleltexte in Betracht kommenden von Paulus handelnden Texte der Apg mit den ihnen entsprechenden des Lk verglichen. In einem zweiten Arbeitsgang werden sie unter dem Aspekt thematisch-motivlicher Analogien untersucht. Die Identifizierung von Parallelmotiven (Plan Gottes, leidender Prophet, Feindschaft der Juden, Wohlwollen der Römer) stellt bereits Weichen für die Interpretation des Befundes im zweiten Hauptteil der Arbeit (346–395). Die wichtigsten Ergebnisse: die Parallelisierung Jesus/Paulus geht auf das Konto der lkn Redaktion, sie ist ein von Lukas bewußt gehandhabtes Gestaltungsmittel. Parallelisiert wird nicht nur in Einzelzügen, sondern auch im Aufbau der Paulus-Darstellung, und zwar in deutlicher Spannung zum Stoff des von Paulus handelnden Prozeßberichts der Apg. Die Jesus-Passion ist also in der lkn Darstellung strukturell maßgebend für den Paulus-Prozeß. Lukas steht in derselben literarischen Tradition wie die *vitae parallelae* des Plutarch u. a.; direkte Abhängigkeiten sind nicht gegeben. Das Bild des leidenden Paulus entstammt einer auf die Paulus-Briefe selbst zurückgehenden Tradition, die auch 2 Tim vorliegt. Im Kontext des lkn Werkes ist die Parallelisierung Jesus/Paulus „im Grunde eine solche zwischen Jesus und der Kirche; denn Paulus vertritt die Kirche“ (359), näherhin die missionierende und leidende. Im Prozeß gegen Paulus – dessen Darstellung ist von apologetischen Zielsetzungen mitbestimmt – steht „letztlich die Kirche selbst vor Gericht“ (360). Als leidende steht die Kirche in der Kontinuität mit dem leidenden Jesus gemäß Gottes Plan. In der Fortsetzung der Sendung Jesu in der Kirche kommt auch das Leiden Jesu zur „Erfüllung“, sofern die Verwerfung Jesu durch die Juden endgültig wird. Dies ist das theologische Konzept der „Neuinszenierung des Schicksals Jesu“ (380) im Schicksal des Paulus.

Der Nachweis der Angleichung des lkn Paulus-Bildes an das Bild des leidenden Jesus durch bewußte Parallelisierung vor allem in der Darstellung des Prozesses gegen Paulus ist insgesamt gelungen. Die Arbeit schließt zusammen mit der Diss. von V. Stolle (Der Zeuge als Angeklagter) eine Lücke, die neuere Arbeiten zum lkn Paulus-Bild in Folge unzureichender Beachtung der Prozeßkapitel – „ein gehöriger Kunstfehler“ (Chr. Burchard) – hinterlassen haben. Sie betont, darin über Stolle hinausgehend, die unmittelbare ekklesiologische Relevanz der Figur des angeklagten Paulus, leider ohne eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Stollens Konzept (Paulusgeschichte als Jesusgeschichte, Paulus nicht Exponent der Kirche, sondern „einzig und allein Zeuge Jesu“, 90), die vielleicht Einseitigkeiten hätte vermeiden helfen. Der lkn Paulus ist zwar mehr, als Stolle angenommen hat, auch als Angeklagter eine ekklesial repräsentative Figur. Aber R. vernachlässigt seinerseits die Singularität des Bildes und der missionarischen Rolle des lkn Paulus gegenüber anderen ekklesial repräsentativen Figuren in der Apg, wenn er in Paulus „die“ Kirche in ihrer Leidensnachfolge dargestellt sieht. Abgesehen von der Singularität der Paulus-Figur bei Lukas ist grundsätzlich fraglich, ob die ganz unter dem Sendungsaspekt konzipierte Figur des „leidenden“ Paulus – das Nein der Juden zu Paulus ist, wie R. richtig sieht, ein Nein zum Evangelium – für die *vita christiana* exemplarisch ist. Dem Leser, den Lukas vor Augen hat, stellen keine feindlichen Juden nach; mit seinem „täglichen“ Kreuz trägt er nicht an Martyrerschicksalen (ob sie nun vollendet wie bei Jesus sind oder unvollendet wie bei Paulus), sondern er darf sich daran erbauen.

Die Analyse des Befundes der Parallelmotive als solche ist in einem Punkt grundsätzlich zu kritisieren, der für die Interpretation von Gewicht ist: R. hat zu wenig beachtet, daß Lukas die Parallelisierung der Darstellung der Prozesse gegen Jesus und Paulus durch gezielte Abweichungen durchkreuzt, so daß der Paulus-Prozeß schließlich anders ausgeht als der Jesus-Prozeß, was R. nie recht wahrhaben will. Paulus ist zwar in seinem Prozeß denselben feindlichen bzw. von Feinden beeinflussbaren Instanzen ausgesetzt wie Jesus, und dies aus vergleichbaren Gründen; im Unterschied zu Jesus geschieht ihm aber nichts, weil er als römischer Bürger – und dies ist ein wichtiger Identifikationsaspekt für den lkn Leser – dem Zugriff der jüdischen Gegner – und andere Feinde hat das Evangelium bei Lukas nicht – nicht schutzlos ausgeliefert ist wie Jesus, was R. zwar sieht (203, 209), aber nicht als Durchkreuzung der Parallelität bewertet (217). R. übersieht sodann, daß die Leidensweisungen über Jesus und Paulus nicht inhaltsgleich sind:

Radl, Walter: Paulus und Jesus im lukanischen Doppelwerk. Untersuchungen zu Parallelmotiven im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte. – Bern / Frankfurt/M.: Herbert Lang / Peter Lang 1975. 460 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Bd 49) br. SFr. 56,30

Talbert, Charles, H.: Literary Patterns, Theological Themes and the Genre of Luke-Acts. – Missoula (Montana): Society of Biblical Literature and Scholars Press (1974). 159 S. (Society of Biblical Literature, Monograph Series, Vol. 20) kart.

Die Arbeiten von Radl und Talbert behandeln das literarische Phänomen der Parallelisierungen im lukanischen Doppelwerk als theologisch relevante Struktur, deren Interpretation Aufschluß gibt über das lkn Verständnis von Heilsgeschichte.

Radls Diss. (1974 vom Fachbereich Kath. Theol. der Ruhrniv. Bochum angenommen) schränkt den Gegenstand ein auf „exem-

der Tod des Paulus wird nicht eindeutig angekündigt; die Weissagung des Agabus (21, 11) ist in dieser Hinsicht unmißverständlich, die Weissagung des Paulus selbst (20, 22f) ist mehrdeutig (gegen 147), da die „Vollendung des Laufes“ mit der „Erfüllung des Dienstes“ der Verkündigung in Rom gleichgesetzt ist (20, 24). Paulus äußert zwar Todesbereitschaft (20, 24; 21, 13), knüpft diese aber mit Apg 25, 11 an eine Bedingung, die, da unzutreffend, ihn vom Todesschicksal ausnimmt, so daß Paulus, anders als Jesus, nicht beim Wort genommen werden muß. Es ist also die Frage, ob Apg 21, 27–26, 32 „eine Art Passionserzählung“ (202) ist. Die Differenzen zwischen der Passion Jesu und der Haft des Paulus sind erheblich, gerade aus der Perspektive eines hellenistisch-römischen Publikums.

Talberts Arbeit geht ebenfalls dem Phänomen des kompositorischen Parallelismus im lkn Werk nach, beschränkt sich aber im Unterschied zu R. nicht auf exemplarisches Material, sondern erhebt zumindest implizit (vgl. 142f) den Anspruch auf Vollständigkeit in der Bestandsaufnahme. Seine Studie verfolgt das Ziel, mittels der Bauformanalyse (architecture analysis) die leitenden theologischen Ideen und die Gattung des lkn Werkes zu ermitteln. Die Strukturmuster (patterns), die in der Bauformanalyse aufgedeckt werden, betrachtet er also als von Lukas bewußt eingesetzte literarische Mittel, die sowohl ästhetischen als auch theologischen Normvorstellungen entsprechen. Die Nähe zur Position R.s diesbezüglich ist evident.

Die Bestandsaufnahme (Kap II–IV) führt zu folgenden Hauptergebnissen: Der Stilwille des Lukas zeigt sich im Formprinzip der Balance (vgl. Morgenthalers Zweiheitsgesetz). Es wird in verschiedenen Größenordnungen verwirklicht. Es korrespondieren: Evangelium und Apostelgeschichte (Jesus-Kirche); Apg 1–12 und Apg 13–28 (Apostel–Paulus); Lk 9, 1–48 und Lk 22, 7–23, 16 (Klimax des Wirkens Jesu in Galiläa – in Jerusalem); Apg 1, 12–4, 23 und Apg 4, 24–5, 42 (kompositorische Dublette zur Intensivierung des Bildes der idealen Anfänge der Kirche); Lk 4, 16–7, 17 und Lk 7, 18–8, 56 zeigen Korrespondenzen ästhetischer Art (vgl. 143), die aber immerhin z. B. die Mk-Auslassungen in der lkn Darstellung der galiläischen Phase verursacht haben (vgl. 40 u. ö.); Lk 1–2 sowie Lk 3–4, 15 bilden eine Serie paralleler Zyklen (Täufer-Jesus); chiastisch gebaut sind Lk 10, 21–18, 30 (Weg Jesu nach Jerusalem) und Apg 15, 1–21, 26 (Reisen Pauli mit Ziel Jerusalem); schließlich korrespondieren aufgrund christologischer Motive Lk 24 und Apg 1 sowie Lk 9 und Apg 1.

Kritik im einzelnen ist hier nicht möglich. Generell ist festzustellen: Als Parallelen werden sehr verschiedenartige Phänomene gewertet; je weiter ins Detail fortgeschritten wird, desto schwieriger die Beurteilung. Der Leser des lkn Werkes kann unmöglich das komplizierte Gefüge der Strukturmuster durchschaut haben. (Nach T. war dies dem antiken Autor bewußt, dessen Produktionstechnik – vom Aufriß zur Einzelverwirklichung fortschreitend – nicht der Diachronie des Lesens entsprach; vgl. 79.) Als Parallelismen wertet T. häufig rein stoffliche Entsprechungen, die im formgeschichtlichen Sinne Spezifika von Kleingattungen und damit eindeutig der Tradition zuzuordnen sind (vgl. z. B. S. 40 die ersten vier von insgesamt sechs Punkten). Die lkn Komposition wird damit im wesentlichen als die planvolle Anordnung motivähnlicher Traditionen verstanden, als ließe es sich nicht denken (und nachweisen), daß Lukas aus unähnlichen Stoffen strukturähnliche Sequenzen komponiert. Dieser Einwand gilt insbesondere gegen den m. E. mißlungenen Versuch, in der lkn Komposition chiastische Bauformen großen Stils nachzuweisen (S. 39ff, 51ff, 56ff). Wichtig, in der Argumentation überzeugend und theologisch fruchtbar ist vor allem der in einem Aufsatz des Vf. bereits publizierte Nachweis, daß Lk 9, 1–48 dem Schluß der Jerusalemer Periode des Wirkens Jesu angeglichen ist.

Grundlegend für die Interpretation des Befundes ist die im Kapitel VIII im Rückgriff auf H. v. Soden vorgetragene These, das lkn Doppelwerk sei in seiner architektonischen Gesamtanlage von der Gattung der Biografie berühmter Häupter von Philosophenschulen herzuleiten. T. beruft sich vor allem auf Diogenes Laertios, Leben und Meinungen der berühmten Philosophen, genauer auf dessen biografische Quellen und deren zu erschließende zweiteilige Bauform (Leben des Gründers der Schule – Liste der Nachfolger oder deren Geschichte, bei Laertios erweitert um einen dritten Teil: Summarium der Lehre des Meisters und der Schule). Der Zweck einer solchen zweiteiligen Philosophen-Biografie sei es gewesen, den Ort zu bezeichnen, wo die „lebende Stimme“ des Meisters als wahre Tradition seiner Schule aufzufinden sei. Nach T. spricht aus der Gesamtanlage des lkn Werkes die Absicht, Jesus und die Kirche nach diesem Modell mit entsprechender Zielsetzung darzustellen. Das architektonische Prinzip der Balance im ganzen und im einzelnen entspreche der Idee der imitatio magistri.

Jesus und die Hauptfiguren der Apg sind als Wander-„philosophen“ dargestellt, deren Botschaft vor allem in einer Lebenslehre besteht. Ihr Verhältnis zueinander entspricht einer Sukzessionsreihe (nicht im Sinne eines kirchlichen Amtes, sondern) im Sinne einer lebendigen Tradition, die von Jesus über die Zwölf und den diesen nach- und untergeordneten Paulus zu den Gemeindeführern von Ephesus führt; der Täufer gehört als Vorläufer Jesu mit zur Kette. Die Balancen der Komposition spiegeln das Autoritätsgefälle dieser Kette, die auf die von Häresien bedrohte lkn Gegenwart hinführt. Die Strukturmuster der lkn Komposition dienen so der Darstellung der Heilsgeschichte als Traditionsgeschichte Jesu und seiner „Schule“ zur Abwehr doketischer Häresien.

T.s Ergebnisse stimmen mit den auf der Grundlage anderer Voraussetzungen und anderer Methoden gewonnenen Folgerungen R.s in einem wesentlichen Punkt überein: Das lkn Verständnis von „Heilsgeschichte“ zeigt sich vor allem im Entsprechungsverhältnis von Jesus und Kirche auf Grund des imitatio-Gedankens. Der sachkundig und informativ geführte Versuch des Nachweises einer obligatorisch zweiteiligen Gattung der Philosophenbiografie als Formkonvention bleibt jedoch allein angesichts der Quellenlage hypothetisch, ebenso die Annahme der lkn Kenntnis derselben. Darüber hinaus gesteht T. zu, daß das lkn Werk insofern ein Sonderfall des Genres darstellt, als es die Geschichte der „Nachfolger“ über die Gattungsnorm hinaus ausgestaltet, so daß eine um romanhafte Elemente angereicherte „gemischte Form“ vorliege (132). Gegenüber der vorherrschenden Beurteilung des lkn Werkes als einer historischen Monografie stellt die so verwässerte Hypothese keine zwingende Alternative dar.

Münster

Karl Löning